

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 119/120 (1942)
Heft: 23: Sonderheft Anbauwerk und Landwirtschafts-Technik

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SONDERHEFT

ANBAUWERK UND LANDWIRTSCHAFTSTECHNIK

ZUR EINFÜHRUNG

Unser Land steht vor einem der schwierigsten Abschnitte seiner vielhundertjährigen Geschichte. Wir dürfen wohl auf eine Milderung der Lage hoffen, aber mit ihr zu rechnen, wäre sträflicher Leichtsinn. Vor allem erträgt unsere Versorgungslage keine optimistischen Spekulationen über die mutmassliche Dauer des Krieges. Wenn wir nicht zum vornherein mit der Möglichkeit rechnen, dass er es seinem Vorgänger an Zahl der Jahre gleich tut, so bewegen wir uns auf gefährlichem Boden.

Was bedeutet diese Annahme? Nichts anderes, als dass wir uns mit dem Gedanken einer vollständigen Nahrungsmittelautarkie vertraut machen müssen. Das europäische Festland hat in der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in den beiden letzten Jahrzehnten bemerkenswerte Fortschritte gemacht. Trotzdem bleibt es Zuschussgebiet; namentlich für die Aufrechterhaltung der viehwirtschaftlichen Produktion und in Jahren schlechter Ernten erreichen die notwendigen Zufuhren eine bedeutende Höhe. Durch Verknappung in einzelnen Lebensmitteln entstehende Konsumverschiebungen können auch Waren an Ort und Stelle blockieren, die wir bisher ohne Schwierigkeiten im europäischen Gütertausch bezogen. —

Mit diesen Worten leitete Dr. F. T. Wahlen, Chef der Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft im Eidg. Kriegsernährungsamt, vor zwei Jahren einen Vortrag über die «Landesversorgung in Kriegszeit» vor der Gesellschaft schweiz. Landwirte ein. Heute, nachdem mit dem Hafen von Genua unser letztes Eingangstor für die Lebensmittelimport bedroht, wenn nicht schon verschlossen ist, hat sein Warnruf zwingenden Sinn erhalten. Es scheint uns deshalb geboten, auch an dieser Stelle den ganzen Ernst der Lage zu beleuchten und zu zeigen, in welcher Weise und welchem Ausmass die Technik berufen ist, an der restlosen Verwirklichung des «Planes Wahlen» zur Ernährung unseres Volkes aus eigenem Boden, der primären Voraussetzung zum Durchhalten, mitzuwirken. In dieser Absicht haben wir den Stoff des vorliegenden Sonderheftes ausgewählt und massgebende Fachleute ersucht, ihn darzulegen.

Redaktion

Anbauwerk und Bauwirtschaft

Von Dr. F. T. WAHLEN, Beauftragter für das Anbauwerk

Für die Landwirtschaft der Länder in der gemässigten Zone gibt es nur eine Möglichkeit lebens- und konkurrenzfähig zu bleiben, nämlich die intensive Wirtschaftsführung. Grundsätzlich kann sich dabei die Intensität auf zwei verschiedenen Grundlagen aufbauen: erstens auf der Veredlung billiger, aus Gebieten extensiver Landwirtschaft bezogener pflanzlicher Rohstoffe über den Tierkörper, zweitens auf einer möglichst vielseitigen Eigenproduktion, d. h. aus der Veredlung betriebseigener Rohstoffe, die aus einem ausgedehnten Ackerbau stammen. Für die erstgenannte Form bot Dänemark vor dem Krieg ein besonders instruktives Beispiel durch seine sehr ausgedehnte Viehhaltung, die stark auf importierten Futtermitteln basierte. Die Schweiz war auf dem besten Wege, sich diesem Vorbild anzuschliessen, bevor sich in den unmittelbaren Vorkriegsjahren die Umstellungsbestrebungen auf den Ackerbau stärker bemerkbar machten.

Durch die Kriegsverhältnisse wurde nun unsere Landwirtschaft zwangsläufig auf den zweiten Weg verwiesen. Sie ist entschlossen, auch in der Nachkriegszeit, soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse irgendwie gestatten, auf diesem Wege zu verharren. So wird das Anbauwerk zur Fortsetzung der vorkriegszeitlichen Anpassungsbemühungen und zum Fundament der nachkriegszeitlichen Agrarpolitik. Dariüber hinaus ist es zum Anstoß geworden für eine Vermehrung des heimischen Nährraums durch grosszügige Bodenverbesserungen, die alles früher auf diesem Gebiet Geleistete weit in den Schatten stellt.

Die Erhöhung des Intensitätsgrades der Landwirtschaft beeinflusst indessen nicht nur diese selbst, sondern sie hat weitreichende Rückwirkungen auf Gewerbe, Industrie und nicht zuletzt auch auf die Bauwirtschaft. Es ist ein grosses Verdienst der «Schweiz. Bauzeitung», diese Rückwirkungen im Zusammenhang zu zeigen und festzuhalten. Die folgenden Beiträge aus kompetenten Federn behandeln einzelne Gebiete so erschöpfend, dass an dieser Stelle nur einige wenige Aspekte des Gesamtproblems angetönt werden sollen.

Vorerst sei das Ausmass der bisherigen Umstellung durch einige Zahlen illustriert. Die schweizerische Ackerbaufäche belief sich nach der letzten Vorkriegsstatistik auf 185 441 ha. Der Anbau- und Ernährungsplan sieht eine maximale Ausdehnung im Falle völliger Absperrung, die gleichbedeutend wäre mit einer äussersten Kraftanspannung durch die Ueberführung

einer grossen Zahl zusätzlicher Arbeitskräfte in die Urproduktion, von rund 500 000 ha vor. Es ist klar, dass eine solche fast revolutionäre Umwandlung unserer Landwirtschaft nur etappenweise erzielt werden kann. Die von Jahr zu Jahr gesteckten Zielsetzungen, angepasst an den durch sinkende Importe begründeten Bedarf einerseits und die Ausführungsmöglichkeiten anderseits, sowie die jeweils gemäss den Ergebnissen der Anbaustatistiken erreichten Flächen gehen aus folgender Zusammenstellung hervor:

	Zielsetzung ha	Erreicht ha
1. Etappe Herbst 1939	210 774	212 506
2. und 3. Etappe 1940/41	276 290	270 430
4. Etappe Herbst 1941	309 600	308 863 *)
5. Etappe Herbst 1942	356 700 **)	

*) Prov. Ergebnis 1942, das voraussichtlich durch Nachkontrollen der Anbaustatistik noch eine Erhöhung erfährt. — **) Ohne die Neulandflächen durch Rodungen, Meliorationen, Alpentsteinen, deren Ausmass je nach der Entwicklung der Arbeitsmarktlage schwanken wird.

Der im Jahre 1942 erreichte Stand des Ackerbaues entspricht ungefähr der Produktionsstruktur, die man sich als für die Nachkriegszeit wünschbar vorstellt. Von den sich aus diesem Programm ergebenden Rückwirkungen auf die übrige Volkswirtschaft und einzelne ihrer Zweige seien die folgenden kurz festgehalten:

1. Gegenüber der vorwiegend auf die viehwirtschaftliche Produktion eingestellten Betriebsweise bedingt die intensivere Ackernutzung einen wesentlich erhöhten Arbeitskraftbedarf. Auf die Dauer betrachtet, sollten bei Beibehaltung einer Ackerbaufäche von 300 000 ha 30 bis 40 Tausend Arbeitskräfte zusätzlich beschäftigt werden können. Wenn es bis jetzt während der Kriegszeit nicht gelungen ist, diese zusätzlichen Arbeitskräfte in die Landwirtschaft überzuführen, wenn also m. a. W. unsere Bauersame der gestellten Aufgabe nur durch eine Ueberbeanspruchung der betriebseigenen Kräfte gerecht werden konnte, so tragen daran die unbefriedigenden Existenzverhältnisse der landwirtschaftlichen Dienstboten die Schuld. Besonders trifft dies zu für die verheirateten Dienstboten, die das Existenzminimum für die Erhaltung einer Familie in den wenigsten Fällen erreichen. Aus diesem Grunde wird der längst geforderte und häufig diskutierte Bau von Dienstbotenwohnungen verwirklicht werden müssen. Wir besitzen in der Schweiz 38 113 Bauernbetriebe mit über 10 ha Land, die je nach dem Vorhandensein oder Fehlen familieneigener Arbeitskräfte für den Bau von Dienstbotenwohnungen in Frage